



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Petroleumquellen in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Petroleumquellen in Deutschland.



Petroleumquellen? O, die Geschichte kenne ich. Wie werden die Börsenjobber jubeln, daß sich eine neue Gelegenheit gefunden hat, das Geld des Publicums flüssig zu machen und in ihre weiten Taschen zu lenken. Delheim 134 und gleich darauf Delheim 97 — das schwankt auf und nieder, gleich der Oberfläche der gelben Flüssigkeit, genau so wie die Börse die Pumpen arbeiten läßt. Hat man hohe Course zum Verkauf nöthig, so fließt das Del mächtig, und der Telegraph verkündet es in alle Welt. Sollen Papiere angekauft werden, schnell versiegt Bohrloch Nr. 3. Bald fließt ein anderer Brunnen wieder stärker, und so geht es in stetigem Wechsel weiter. Schnell gewonnen, schnell zerronnen, Petroleum und Geld. Eben ist das Del gefunden, ein kurzer Kaufsch, und alles ist vorbei. So denkt der vorsichtige Mann, der nicht viel zu verlieren hat. Und er thut Recht daran. Mit Petroleumactien zu spielen, könnte sein Unglück werden; sie sind zu feuergefährlich, und eine Versicherungsanstalt giebt es dafür nicht. Seine Schlüsse freilich sind nicht richtig. Lange schon kennt man in der Lüneburger Haide Petroleumbrunnen, und die Hoffnung, es werde in großen Massen vorgehanden sein, ist vollberechtigt.

In Deutschland wird in drei ganz verschiedenen Gegenden Petroleum gefunden: im Elsaß, in Baiern und in der Lüneburger Haide.*) Im Elsaß findet es sich in Hohlräumen von Gebirgsschichten. Bei Schwabenweiler wird es bergmännisch gewonnen. Um stärkere Ausbeute zu erzielen, hat man vor kurzem angefangen, größere Tiefbauten auszuführen. Das Petroleum bei Tegernsee in Baiern ist schon seit langer Zeit unter dem Namen St. Quirinus-Del bekannt; es wird aber nicht in größeren Mengen gewonnen, an Unternehmungen in großem Stil ist noch nicht gedacht. Mit der größten Energie aber wird seit etwa zwei Jahren die Petroleumgewinnung im Nordwesten Deutschlands betrieben, in Hannover, Braunschweig und Holstein. Das große Capital und das Interesse Deutschlands an einer neuen Industrie hat sich mit einemmale nach jener Gegend gewendet. Die öden Gebiete der Lüneburger Haide sollen belebt werden.

*) Das Vorkommen des Petroleums im nordwestlichen Deutschland, insbesondere in der Lüneburger Haide. Vortrag des Ober-Appellationsrathes Nöldeke in Celle, gehalten am 10. und 17. Januar 1881 im Künstlerverein zu Celle. Mit 5 Holzschnitten. Celle und Leipzig, Literarische Anstalt von August Schulze, 1881. Wir folgen dieser Schrift und empfehlen sie allen, die sich rasch und leicht über die geologischen Verhältnisse der Bohrungen zu orientiren wünschen.

Die Hauptfundorte dieses an dritter Stelle genannten Gebietes lassen sich durch eine von Nordwesten nach Südosten laufende gerade Linie verbinden. Dieselbe beginnt bei Verden und zieht sich links von der Aller und Oker und diesen Flüssen entlang bis Braunschweig hin. Die Geologen legen auf die Möglichkeit dieser Verbindung der Fundorte großen Werth und stützen darauf gewissermaßen ihre Hoffnung auf bedeutende Borräthe an Petroleum. Erdöl, Theer und Asphalt wird auf dieser Strecke seit Menschengedenken gefunden; bei Verden bis jetzt am geringsten, aber südöstlich davon in Witze und dem benachbarten Steinförde giebt es bereits reiche Delgruben. Der nächste Fundort liegt bei Hänigsen, nördlich von Lehrte im Amte Burgdorf. Noch weiter nach Süden gelangt man in das wahre Delland. Es ist das Gebiet von Edemissen mit Klein-Edesse, dem Fissenberge und Dedeße. Dicht bei diesem letzten Orte nördlich von Peine liegt auf einem mit Haide bewachsenen Ager am sogenannten schwarzen Wasser jene Stätte, der man neuerdings den hoffnungsvollen Namen Delheim beigelegt hat. Hier haben die neuesten Bohrungen die meisten Erfolge erzielt. Am südlichen Ende der angegebenen Petroleumlinie wird die Gegend, wie es scheint, wieder ärmer. Bergtheer wurde auf einer Stätte beim Dorfe Hordorf, südlich von Braunschweig, gefunden. Eine belgische Gesellschaft hat jetzt Bohrungen veranstaltet, jedoch ohne wesentlichen Erfolg. Reichlich sowohl an Theer als auch an Del ist dagegen wieder die äußerste Fundstätte, eine mehreren kleinen Gemeinden gehörende Trift, der Reitling genannt, welche südöstlich von Braunschweig in der Nähe des schon lange weltberühmten Schöppenstedt liegt.

Südlich und nördlich von der eigentlichen Linie finden sich noch eine Menge Stellen, an denen das Vorkommen des Petroleums mehr oder weniger gewiß ist. An zwei Orten, bei den Dörfern Oberg und Sehnde, die zwischen Hilbesheim und Lehrte liegen, ist thatsächlich Petroleum gefunden und auch ausgebeutet worden. Bei Sehnde hat eine englische Gesellschaft drei Bohrlöcher, welche wöchentlich 8 Centner vorzügliches Del geben, und in neuester Zeit soll nach Durchbohrung einer starken Felschicht in großer Tiefe eine ergiebige Petroleumquelle erschlossen worden sein. Bei Oberg wurden täglich 50 Pfund Del gewonnen, Gasexplosionen haben jedoch die Bohrgebäude zerstört. Ferner sind in der Nähe von Hannover Anzeichen von Petroleum vorhanden. Zwischen Zimmer und Harenberg findet sich ein weites und reiches Asphaltlager, welches das Material zur Asphaltpflasterung der benachbarten großen Städte, wie z. B. Hannover und Berlin, abgiebt und von zwei Gesellschaften, einer deutschen und einer englischen, in großem Maßstabe ausgebeutet wird. Die Kalksteine und Mergel, welche in diesen Asphaltbrüchen zu Tage gefördert werden, enthalten 12 bis 18 Procent Erdöl. In derselben Gegend am Waltersberge in der sogenannten Hülsmulde ist vor einigen Jahren ein weiteres bedeutendes Asphaltlager entdeckt worden, das in ähnlicher Weise Petroleum eingeschlossen enthält

wie jenes von Limmer. Endlich mögen noch die Bohrversuche erwähnt werden, die in neuester Zeit bei Neustadt a. R. gemacht worden sind.

Nördlich in der Richtung Verden-Braunschweig tritt das Petroleum nur an einzelnen Stellen und wenig zu Tage. Es findet sich bei Soltau mitten in der Lüneburger Heide, bei Bienenbüttel, in der Nähe von Lüneburg und in Belpfe am Drömling zwischen Debisfelde und Versfelde. Bohrungen, welche sichern Aufschluß geben könnten, sind bisher in diesen Gegenden nicht gemacht worden. Doch werden sie gewiß nicht lange auf sich warten lassen, falls die Unternehmungen in den südlicheren Fundstätten von Erfolg gekrönt werden sollten. Noch weiter nach der Küste zu ist bisher keine Spur von Erdöl entdeckt. Geht man aber über die Elbe nach Holstein, so gelangt man nahe an der Westküste Holsteins in Ditmarschen wieder zu einer reichen Delgrube. Vor 20 bis 30 Jahren wurde bei dem Städtchen Heide auf einer mitten in der Marsch gelegenen Geestinsel zufällig beim Graben eines Brunnens eine schwarze Erde gefunden, die sich bei der Untersuchung in starkem Maße als bergtheerhaltig erwies. Die schwarze Erde wurde jahrelang bergmännisch gefördert und aus ihr ein vorzügliches Petroleum gewonnen, das bereits auf der Londoner Industrieausstellung von 1862 eine ehrenvolle Auszeichnung erhielt. Die Bohrungen, welche jüngst vorgenommen worden sind, haben einen ölhaltigen Sand und aus noch größern Tiefen Kreide mit 13 Procent Petroleum zu Tage gebracht. Die Verbreitung dieser Kreide ist durch Bohrungen auf einer Fläche von ungefähr 80 Morgen in gleicher Stärke nachgewiesen, woraus man die Menge des in der Kreide vorhandenen Petroleums auf 30 Millionen Centner berechnet hat. Die Gewinnung dieses Oeles beabsichtigt man, Zeitungsnachrichten zufolge, jetzt in großartigem Maßstabe zu betreiben.

Die ersten Nachrichten über Petroleumfunde in den bezeichneten Gegenden sind sehr alt und reichen ins sechzehnte Jahrhundert zurück. Der als Begründer der Mineralogie bekannte Agricola erwähnt sie bereits in seinem Buche über die Flüssigkeiten, welche aus der Erde quellen (*De natura eorum, quae effluunt ex terra*). Er spricht von schwarzem Erdöl, das in Sachsen bei Hänigsen und Schöppenstedt aus der Erde fließt. Etwas über hundert Jahre später wird in der „Hildesheimer Gesteinskunde“ Lachmunds das „flüssige, schwarze Bitumen“ bei Oberg und Wize erwähnt. Von dieser Zeit an datirt auch bereits die Ausbeutung der dortigen Theergruben durch die Bauern, auf deren Besitzthum sie sich befinden — wenn sie nicht noch älter ist. Die Art, wie die Ausbeute geschieht, ist noch heute äußerst primitiv. Bei Wize läßt man das Wasser, das aus der Tiefe dringt, in der Grube sich ansammeln, schöpft den auf dem Wasser schwimmenden Theer ab und gräbt den auf dem Grunde befindlichen mit Theer durchsetzten Sand aus. Diese Arbeit wird zweimal im Jahre vorgenommen und ergiebt eine Ausbeute von 6000 Pfund Theer. Von den fünf vorhandenen Gruben ist nur noch eine im Betrieb. Bei Hänigsen macht man die Arbeit

noch einfacher, indem man den Theer mittels hölzerner Löffel abschöpft. Auf diese Weise werden täglich 3—4 Pfund aus einer Grube gewonnen. Bei Dedesse oder genauer Delheim taucht man nur Binsbüschel in die Flüssigkeit der Grube, läßt das Wasser ablaufen und streift dann das Petroleum herunter, was täglich zwei- bis dreimal ausgeführt wird. Das Del kommt hier schon auf die Oberfläche des schwarzen Wassers, wenn der Grund des letztern aufgewühlt wird.

Hundert Jahre nach Lachmund ließ der Hofmedicus Taube in Celle „Beiträge zur Naturkunde des Herzogthums Celle“ erscheinen, welche über die Theerquellen von Witze, Hänigsen, Edemissen und Sehnde Nachricht geben. Ueber letztere Fundstätte theilt er einen Brief eines Ingenieurs mit. Müller, so hieß der Ingenieur, hatte gefunden, daß das Erdreich auf dem sogenannten Theerberge bei Sehnde mit Theer völlig durchdrungen war; er hatte nachgraben lassen und entdeckt, daß der mit Sandadern durchzogene blätterige blaue Thon in den Rissen voller flüssigen Theers war. Auch hatte er, als man bei dieser Gelegenheit auf eine alte Grube stieß, erfahren, daß sich hier bereits vor Zeiten Theergruben befunden hätten.

Gegen Ende des Jahrhunderts fing man an, auch auf dem Reitling Theer abzubauen. Ein Bergwerksunternehmer ließ zwei Schächte abteufen. Der eine wurde ergiebig, es fand ein reichlicher Delzufluß aus Thonschichten statt. Der Ertrag belief sich in den nächsten Jahren in jeder Grube auf 3000 bis 6000 Pfund Theer.

Zu einer stärkern Ausbeutung der Funde ist es dann vor den neuesten Unternehmungen nicht gekommen. Wohl aber hat die Gegend seit reichlich vierzig Jahren das wissenschaftliche Interesse in steigendem Maße in Anspruch genommen. Zuerst hat der auch um die Zuckerindustrie verdiente Chemiker Lampadius den Bergtheer von Verden untersucht. Um dieselbe Zeit hat der Geologe Bunsen die ganze Delregion einer wissenschaftlichen Prüfung unterworfen. Nach Bunsen haben sich viele andre Geologen mit diesem und jenem Strich befaßt, was jedoch für den Hauptzweck, die Delgewinnung im großen, nicht von bedeutendem Werth geworden ist.

Vor zwanzig Jahren, gerade als die amerikanische Petroleumindustrie aufzublühen begann, wurde die hannoversche Regierung auf den ungeheuern Schatz, der in ihrem Lande möglicherweise vergraben liege, aufmerksam. Sie veranstaltete mehrere Jahre hindurch Bohrungen, doch ohne Erfolg, da die Bohrungen weder tief genug, noch mit hinreichender Ausdauer ausgeführt worden zu sein scheinen. Doch entwickelte sich die amerikanische Petroleumindustrie so riesenhaft und die erzielten Gewinne waren so enorm, daß die deutschen Delgebiete das Interesse immer wieder von neuem herausforderten. Professor L. Harper war es, der hierzu vor einem Jahrzehnt den Anstoß gab. Er war an amerikanischen Petroleumunternehmungen theilhaftig gewesen, hatte die dortigen Verhältnisse genau kennen gelernt und unterwarf nach seiner Rückkehr aus Amerika

auch die Petroleumgegenden in Deutschland einer gründlichen Untersuchung. In seinem „Geognostischen Bericht über ein sehr bedeutendes Petroleumlager in der königl. preuß. Provinz Hannover“ sagt er, daß in Deutschland viel bestimmtere Anzeichen von Petroleum vorhanden seien als in den Vereinigten Staaten, wo oft schon ein charakteristischer Geruch der Gesteine zu sehr reichen Deladern geführt habe. Das im Sande von Wize steckende Del schätzte er auf hundert Millionen Centner.

Bald nach dieser Anregung durch Harper wurden die Theerstätten von Steinwürde entdeckt. Beim Chausséebau stieß man zufällig auf eine Theerquelle, welche seitdem von Ortseinwohnern nach Wizer Art ausgebeutet wird und die Arbeit reichlich lohnen soll. Bohrungen, die daraufhin von esthländischen Capitalisten unternommen wurden, führten damals noch zu keinem lohnenden Ergebnis. Auch die Arbeiten einer Hamburger Gesellschaft, die bald nachher bei Dedesse unternommen wurden, blieben ohne erheblichen Erfolg.

Eine glückliche Wendung trat erst ein, als vor anderthalb Jahren die Bremer „Deutsche Petroleum-Bohr-Gesellschaft,“ welche unter dem Vorsitz des Consuls Meier steht, die Bohrungen bei Dedesse mit der größten Energie wieder aufnahm. Der Erfolg blieb nun nicht mehr aus. Die ersten Berichte, welche darüber in die Zeitungen drangen, wurden vielfach bezweifelt und belächelt. Die Zeitungen hatten Gelegenheit, sich in Witz und Spott zu üben. Von der Sache wußten sie ja nichts genaues, und sie zu falschen Berichten zu veranlassen, hatte damals noch niemand ein Interesse. Von den zahlreichen Bohrlöchern, welche die Bremer Gesellschaft niederstoßen ließ, brachte nach den Berichten der Gesellschaft das ergiebigste in fünf Monaten 4000, ein zweites in drei Monaten gegen 2000 Centner Del.

Dieser außerordentliche und ganz unerwartete Erfolg spornte auch andre an. Das meiste Glück hatte, wie es scheint, Adolf Mohr, der, mit der amerikanischen Petroleumtechnik ganz vertraut, seine Bohrversuche nach amerikanischem Muster anstellte. Sofort fand sich nun auch eine Berliner Gründung ein. Mohrs Terrain wurde zu außerordentlich hohem Preise an eine Actiengesellschaft verkauft. Die Actien wurden an die Börse gebracht. Es gelangten Berichte über die glänzenden Erfolge dieser Delheimer Gesellschaft in alle Tagesblätter. Das Publicum wurde interessiert; es kaufte die Actien. Die Sache ging glatt von statten. Die gründende Bank wurde die Papiere sehr bald los. Es war ja auch die Vereinsbank, die vor kurzem aus dem durch Zeitungsannoncen zum Börsenspiel reizenden Bankhause Sternberg hervorgegangen war.

Ein Gutes hatte diese Gründung und ihre Reclame jedenfalls: das Interesse an einer deutschen Petroleumindustrie drang weiter in die Capitalistenkreise hinein. Man fing an, zu merken, daß hier viel Geld zu verdienen sein würde. Man vereinigte sich, bildete neue Gesellschaften — und nun ohne Hilfe des Börsenmarktes — und machte neue Bohrversuche. Gegenwärtig giebt es

bereits zwölf Gesellschaften, neue sind in der Bildung begriffen, an die siebenzig Bohrthürme ragen bei Delheim empor, eine Bahn nach Peine ist concessionirt, Raffinerien werden erbaut. Wenn jetzt eine deutsche Petroleumindustrie aufblüht, so darf man behaupten, daß Adolf Mohr nicht bloß daran, sondern auch darum viel Verdienst habe, daß er „seine Arbeit gethan“ habe und — bleiben dürfe.

Das Verfahren der Vereinsbank, die Delheimactien sofort ins große Publicum zu werfen, verdient freilich im höchsten Grade Tadel. Der kleine Capitalist hat nur wenig anzulegen, und so vermag er sich nur bei einem einzigen Unternehmen zu betheiligen. Die Erfolge der einzelnen Gesellschaften sind aber durch nichts verbürgt, sie können alles verlieren, sie können viel gewinnen, und darum steht das Capital des kleinen Actionärs gewissermaßen in einer Lotterie. Ja noch mehr; so wahrscheinlich das Vorhandensein mächtiger Petroleumlager in der Lüneburger Heide auch ist, so läßt sich doch unmöglich sagen, wie viel Arbeit es kosten wird, dieselben abzubauen. Auch in Amerika ist viel Geld und Arbeit an verfehlten Unternehmungen verloren worden, und nur der spätere glückliche Erfolg hat jene Mißerfolge in Vergessenheit gerathen lassen. Würde man sicheres über die Entstehung und Lagerung des Petroleums überhaupt, so läge die Sache schon wesentlich besser. Allein mehr als eine allerdings schon mit guten Gründen ausgestattete Hypothese ist hier noch nicht zu haben. Darum ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß erst die spätern Unternehmungen die Früchte der ersten mißglückten Versuche einernten werden. Diese Versuche für den spätern Großunternehmer zu bezahlen, ist der kleine Capitalist nicht geeignet, und darum darf er sich an solchen speculativen Unternehmungen schlechterdings nicht betheiligen. Er vermag die Sachlage nicht zu durchschauen, seine Eier, groß zu werden, treibt ihn in die Fangneze der großen Bankhäuser, welche nur den einen Wunsch haben, recht bald ein hohes Agio an den Actien zu verdienen, nicht den, eine neue segensreiche Industrie ins Leben zu rufen. Darum meinen wir, das Actiengesetz sollte es überhaupt verbieten, Papiere neuer Unternehmungen eher an den offenen Markt zu bringen, als mindestens ein Jahresabschluß veröffentlicht wäre. Die Banken müßten alsdann wohl oder übel mit den großen Capitalisten hinter ihrem Rücken, nicht mit dem offenen Markt rechnen, und Verwüstungen des kleinen Capitals, wie wir sie während der Gründerjahre erlebt haben, würden in solcher Ausdehnung nicht wiederkehren können.

Neue Industrien ins Leben zu rufen oder, wenn sie entstehen, zu hegen und groß zu ziehen, haben nur die großen Capitalisten ein Interesse; ja man kann mehr sagen, sie haben die Pflicht dazu. Neue Industrien, welche das Gebiet der bedürfnisbefriedigenden Volkswirtschaft erweitert, schaffen neue Arbeitsgelegenheit und geben dem Wachstum der Bevölkerung und den durch Maschinenbenutzung frei werdenden Kräften Raum. Der Stodung des wirtschaftlichen Lebens wird vorgebeugt, oder die vorhandene wird gehoben. Die Folge ist, daß auch die ältern Unternehmungen in Blüte bleiben; denn die breiten

Volksschichten haben Kaufkraft. Im andern Falle würde ihr Ertrag sinken, und selbst Renten könnten Ausfälle erleiden. Das Wirthschaftsgebiet zu erweitern gebietet also dem Großcapitalisten das eigne Interesse, gebietet ihm der Patriotismus, die Freude am Glück und der Wohlfahrt des Vaterlandes. Der wirthschaftlich starke kann allein dahin wirken, daß die steigenden Volkskräfte auch steigende Verwendung finden; er muß es, wenn er seine Stärke nicht selbst einbüßen will. Er allein ist es auch, der in seiner Privatökonomie durch mißlungene Versuche nicht gestört wird. Sein Capital ist an vielen Stellen betheiligt; gelingt's hier nicht, so gelingt es da, er kann den Ertrag Jahre lang abwarten.

Dies könnte den Anschein erwecken, als wollten wir zu wilden Unternehmungen rathen, zu einer Zerstörung des Nationalvermögens, statt zu einer Vermehrung. Keineswegs. Auch der große Capitalist mag Vorsicht, klare und nüchterne Ueberlegung beobachten, denn maß- und ziellose Vermehrung vorhandener Industrien würde zur Ueberproduction führen. Man hätte Arbeitskräfte vergeudet, die unwiederbringlich sind. Man hätte den Grund zu einer Stockung gelegt und seinem Volke geschadet. Aber Einblick in das wirthschaftliche Getriebe, Kühnheit und Energie sind die Grundlagen eines Unternehmungsgeistes, wie er unserm Lande mit so starker Volksvermehrung noth ist. Großcapitalisten dieser Art sind Wohlthäter ihres Volkes, sie erfüllen die Pflichten, die ihr Reichthum ihnen auferlegt, und sind erst dann der bessern Lebensverhältnisse, die er ihnen giebt, in vollem Maße würdig.

Wenn es gelingt, in den öden Niederungen des Nordwestens unsers Landes eine große Erdölindustrie ins Leben zu rufen, die uns frei machte vom amerikanischen Petroleum, so könnten jene großen Summen, welche heute für dieses Product hinausgehen, zur Erwerbung von Nahrungsmitteln dienen, und in Deutschland wäre für eine Menge Menschen wieder Platz geschaffen. Und vielleicht bliebe auch noch ein klein wenig übrig, das einigen das Leben angenehmer gestaltete. △



Herr Eduard Engel,

der Redacteur des „Magazins für die Literatur des In- und Auslandes,“ des „Organs des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes,“ veröffentlicht in Nummer 44 dieses Blattes einen Angriff auf die „Grenzboten.“ Er wirft sich zum Champion der Theilnehmer an dem internationalen Schriftstellercongrèß in Wien auf, jener unfreiwilligen Komödie, über welche die „Grenzboten“ (Heft 40) mit Recht sich lustig gemacht hatten.

Grenzboten IV. 1881.

55